

Über das Gebrauchswissen der Farne - Streu-, Heil-, Speise-, Läuse- und Wurmmittel von Dipl.-Ing. Michael Machatschek



Periodisch zurückgeschnittener Farn auf einer Niederalm

2. Teil: NUTZUNGEN IN DER BAUERN- WIRTSCHAFT

Zur Standortlichkeit des Adlerfarns

Eberhard Johannes KLAUCK (1996: 362f.) verweist beim Adlerfarn auf interessante Nutzungsweisen im Hunsrück. Der Farn taucht wie in vielen Gebieten bei zurückgehender Nutzung auf. Er breitet sich von den Säumen aus; wenn ausreichend Licht vorhanden ist oder Weiden und Böschungen vernachlässigt wurden. Aber auch in den Moorbirkenforsten des Hunsrücks wird er herdenbildend, wenn bis zur Krautschicht genügend Licht vordringen kann. „Dieser Lichtreichtum ist Folge eines Niederforstbetriebes, wodurch die Baumbestände der Moorbirke immer wieder aufgelichtet wurden.“ Andererseits tritt durch die Auflage saurer Nadelstreu

der Nadelforste und entlang der Eichen-Birkenforste im Hunsrück der Adlerfarn in größeren Herden auf. Er ist auf im Untergrund erreichbare mineralische Bodenanteile angewiesen. Auch auf dünnmächtigen und ehemals abgetorfte Standorten kommt er vor. Auf Humusmächtigkeiten von über 50

cm, gedeiht er schlecht. „Aber ebenso erfährt der Adlerfarn eine Wachstumsförderung und Konkurrenzvorteile gegenüber anderen Pflanzenarten durch Brennen. (...) Und sein verstärktes Auftreten auch entlang der Buchenforste ist ein Indiz ehemaliger Brand-Feld-Waldkultur“ (ebenda). KLAUCKs Folgerungen nach erreichten die Farngewächse ihre Massenausbreitung durch die Brandkultur im Zeitraum zwischen 600 v. Chr. bis 1300n.Chr. Im Berggebiet setzt sich häufig auf versauerten Weiden oder auf Wäldlichtungen und -säumen der Fichten-Tannen-(Buchen-)Zone der Adlerfarn durch.

Die Nutzung war die Meliorierung der Weide

Die Farne werden ungenutzt gefressen, da sie für das Vieh giftig sind. In Hungersituationen gelangt immer etwas Farn in den Magen der Tiere. Der Adlerfarn enthält z.B. Pteritansäure und das Enzym Thia-

minase. Diese können, in geringen Mengen gefressen, in den Milchprodukten einen bitteren Geschmack hinterlassen.

Bei meiner Hirtenarbeit im Schweizer Taminatal (Kanton St. Gallen) und Wanderungen im Schanfigg (Graubünden) fand ich auf mehreren Niederalmen jeweils einen bestimmten Bereich mit Adlerfarn bewachsen. Auf diesen Weiden hatte es den Anschein, als würde periodisch je ein Viertel der Gesamtfläche einer Farnschnittnutzung unterliegen. Sind sie über mehrere Jahre kräftig aufgewachsen und nehmen den Futterpflanzen zu viel Standort und Licht weg, dann werden sie wieder geschnitten. Eine Aufdüngung machte die Standorte künftig wieder für mehr Futterertrag verfügbar. In vielen Fällen wurde für eine wirksame Langzeitminderung nachgemäht.

Das „Foamloch“ am Aberseer Breitenberg

Das „Farnloch“ - topographisch ein Hang mit einer Mulde - wurde früher regelmäßig gemäht, erzählte der Zinkenbachbauer. Der Farn wurde im Sommer oder Herbst mit der Staudensense in großen Flecken geschnitten. Sie mähten tagelang auch bei wechselhafter Witterung und streuten die Mahden auseinander. Wenn der Adlerfarn ausgedörnt war, wurde er in großen Bündeln ausgetragen, per Gefahrt zur Almhütte gebracht und in der Hütte zwischengelagert. Bevor vor Weihnachten der

Schnee kam, transportierten sie den Farn auf das Heimgut. Hier wurde er mittels Schneidemaschine auf 7-8cm abgeschnitten. Dann gab man ihn in die Streuhütte. Selbst die harten Stengelstücke waren dann im Mist gut verrottet gewesen.

Und eine andere Erfahrung: Vor Jahren hatten sie im Herbst auch den Farn im Tal ausgebreitet, gezettet und mit dem Ladewagen aufgeladen. Die zusätzlich montierten Messer darin zerschnitten den Farn und ersparten so das Häckseln. Im Lesachtal, in Südtirol, Schanfigg und in Großbritannien z.B. nutzten sie den Farn in ähnlicher Weise.

Als Einstreu für das „Tret“

In Niederösterreich sagt man zum Adlerfarn wegen der Streunutzung „Strafarn“ und im Churfürstengebiet heißt man ihn „Farnstreu“. Verschiedene Farngewächse wurden im grünen Zustand gemäht und je nach Art ihrer Saugfähigkeit verwendet. Die Vorverrottung erfolgte in manchen Fällen im Wald in riesigen Haufen oder Tristen oder in Streugruben unter leichtem Angießen und vorhergehendem Feststampfen. Das war eine wesentliche Art der Aufbereitung (s. Machatschek 1996).

In manchen Gegenden wird der Stall noch als „Tret“ bezeichnet. Das Wort kommt von „treten“. Die Tiere liefen in einem eingegrenzten Bereich frei umher und die Einstreu kam immer wieder drauf, ähnlich wie heute im Laufstall. Durch die ständige Feuchthaltung unter dem Einfluß von Harn und Kot wurde die anwachsende Mistschicht warm, verpilzte und verrottete

Leichter. Ausgefahrener und streuarmer Mist im Winter hingegen kam auf bestimmte Temperaturen nicht hinauf und brauchte für die Verrottung viel länger. Das schlecht saugfähige Laub des Adlerfarns oder hartes Laub konnte unter Tretmist-Bedingungen gut vorverrotten. Man schaffte so eine optimale Mineralisierungsbasis, Aufwertung und Streckung des Mistes. Wurmfarntreu hingegen verrottet viel leichter.

Die Farnasche für hohe Erdäpfelerträge

Auch als Pottasche-Lieferant für die Glashütten dürfte er gedient haben. Die Bauern machten sich das Wissen um den hohen Kaliumgehalt dieser Asche und Streu nutzbar. Auf den Acker wurde Farnasche oder getrocknetes Farnhäcksel (im Juni oder Juli geerntet!) oder eigens gelagerter Farnstremmist ausgebracht. So gediehen die Erdäpfel, Zwiebel, Kohl oder Erdbeeren besonders gut. Auch sollen die Inhaltsstoffe der Farne Drahtwürmer und Kohlweißlinge abhalten. In manchen Gegenden wurden die Erdäpfel- und Zuckerrübenäcker säuberlich während der Kultur oder über den Winter mit Farn abgedeckt. Die Verrottung kommt ihnen zugute. Jedes Jahr wurden große Mengen an Farn von den Weiden und Wäldern benötigt, was wiederum dort eine sinnvolle Pflege nach sich zog. Eine solch kluge Einbeziehung in den Betriebskreislauf hat z.B. in Schottland, wo sehr viel Farne wachsen, über wenige Jahre zu fruchtbaren Böden geführt. Nach dem Umbruch von verbrachten Weiden mit hohem Farnbesatz wurde wegen dieser Erkenntnisse



früher Kartoffel gebaut. Im zweiten Jahr erfolgte eine minimale Bodenbearbeitung nur an der Oberfläche, da sich der Farn im Erdreich nur langsam abgebaut hatte. Man wollte nicht, daß er sich allzu schnell umsetzte. Farn hielt den Kartoffelkäfer ab, verhinderte die Eiablage des Kohlweißlings und hemmte den Raupenbefall.

Um dem Kalibedürfnis des Sellerie nachzukommen, hackte man vorher aufgetragenes Farngehäcksel (mit Holzasche und Beinwell gemischt) ein. Der Kalimangel entstammt zu einem gewissen Teil aus dem Farntabu im Mittelalter durch die Hexenverfolgung. Die Kali-Industrie seit Justus von Liebig erfuhr dadurch einen enormen Auftrieb.

FÜR HAUSHALT UND NUTZTIERE

Für den schnellen Gebrauch aus dem Bauerngarten

Den Wurmfarntreu findet man häufig heute noch aus Tradition in Bauerngärten. Früher hatte er eine Nutzbedeutung und diente einst der Haus(tier)apotheke. Aus dem intensiv riechenden Wurzelstock und aus den Sporen machte man ein Pulver, welches man gegen den Rinder- und Schweinebandwurm, den

*Das „Foamloch“:
Einst unabkömmlich
für die Nährstoffökonomie
Aberseer
Bauern - heute ein
„Weideunkraut“*



Der Wurmfarn wurde in verschiedensten Verwendungszwecken eingesetzt

Hackenwurm und Eingeweidewürmer bei Menschen nach genauen Regeln über 2 - 4 Tage anwandte. Auch bei nicht heilen wollenden und eitrigen Wunden verwendete man häufig einen solchen Absud (Wunde auswaschen und Absudaufgabe machen) auch bei den Haustieren. Famtee wurde auch gegen Bandwürmern bei Hunden eingesetzt.

Früher durfte der Farn für den schnellen Gebrauch im Garten für die Haus- und Hofwirtschaft nicht fehlen. Er war dort mit Bedacht eingesetzt worden. Heute wird das einstige „lebensunterstützende Mittel“ als Unkraut angesehen, da wir seinen Gebrauchswert im Zusammenhang mit einer Haushaltswirtschaft ignorieren.

Der Farn in der Tierhaltung und Tiermedizin

Häufig wurde aus den Farnwedeln ein Kranz gebunden und zum Abhalten von Läusen und Milben an bestimmten Stellen aufgehängt. In Südtiroler Fällen wurde gegen Rheuma bei den kranken Nutztieren ein Standortwechsel im Stall durchgeführt und ein dickes Farnstreulager eingebracht. Dagegen kamen auch Eingüsse von Farnpräparaten zur Anwendung.

Gegen Rotlauf bei Schweinen wurde in der Johannisnacht gesammelter Farn als Streu eingesetzt. Da die Haustiere zur Wurmentfernung den dargebotenen Wurmfarn von alleine nicht fressen, zerschneide man die Wedel ganz fein und mische sie unter den Hafer (s. ROGLER, G. 1949). Gegen Leberegel wurde er ebenfalls innerlich verwendet. Und Engelsüßwurzel mischte man fein zerkleinert unter das Futter der Schweine, wodurch sie gesund blieben und wohl gedeihten.

Maukenkraut sagt man auch zum Wurmfarn, da er gegen die Beinkrankheit „Mauk'n“ zum Einsatz kam. Dieser allgemeine Sammelbegriff steht für eitrig Entzündungen an Klauen und Hufen unserer Nutztiere. Der Wedel des Farnes enthält sehr viel Tannin, welches zusammenziehend, austrocknend und desinfizierend auf Wunden wirkt.

Einaesetzt bei Hühnern ...

Über den Winter waren früher die Hühner in der Küche oder Stube untergebracht. Ihnen streute man fein zerbröckelten Farn ein, damit kein Ungezieferlager aus ihrem Käfig wurde. Man verwendete gedörrten Farn wirksam gegen Flöhe, Milben, Wanzen und Läuse, die auch dem Menschen lästig wurden. Mit einem frischen Farnabsud wurde auch der gereinigte Hühnerkäfig mehrmals eingelassen. Das half gegen Hühnerläuse. Die Rauchanwendung von Farn vertreibt ebensolche Tierchen.

Bei schlechter Freßlust der Hühner setzte man ihnen folgendes Breipräparat als Futter

vor: Zerstoßene Eierschalen, geschrotetes Korn und etwas Wurzelpulver aus Farn.

... und für das Farnbett

Daß Blätter und Farnpulver als Mittel gegen Läuse und Flöhe eingesetzt wurden, stand im unmittelbaren Verwendungszusammenhang mit dem Fachwerkbau, Farnheu in die Matratzen, als Dämmittel für Wände und Zwischendecken, Grabschmuck, Einstreu uvm. Nicht nur beim Hühnervolk, sondern auch beim Menschen wurden zur Läuse und Flöhe abwehrenden Wirkung Matratzen mit Farnwedeln gefüllt oder mit Mischungen versehen. Neben der Abwehr von Ungeziefer, wirkte der Farn gegen Rheuma, Kreuz-, Kopf- und Zahnweh, Ischias, Gliederschmerzen und den unter Krämpfen Leidenden. Auf die Leintücher schichtete man auch kreuzweise in mehreren Lagen frische Farnblätter. Der kranke Mensch legte sich hinein und wurde mit Farn und einem weiteren Leintuch zugedeckt. Darauf kam eine wärmende Decke. Man wechselte den Farn, wenn er trocken geworden war, mehrmals aus.

Bei Rachitis brachte ein mit Wurmfarn ausgekleidetes Bett Schmerzlinderung. Dieses wurde immer wieder erneuert, damit es wirkte. Im Winter weichte man Farn in Wasser an und dieses und damit getränkte Tücher wurden aufgelegt. Man tat auch getrocknetes Farnkraut in Leinensäcken oder Kissen hinein und nahm diese mit in das Bett. Auch regelmäßige Farnbäder helfen gegen Rheuma und gegen Krampfadern.

15 Jahre Erfahrung in Photovoltaik

Strom vom Dach für Haushalt, Gewerbe und Landwirtschaft

Zu besichtigen bei: **SOMR ENERGIE** **TECHNIK** **EGON Kasper Elektro**



Sonne

– die umweltfreundlichste Stromerzeugung!

Wind

- Beratung
- Planung
- Installation
- Sonne und Wind sind gratis – die Technik dazu liefern wir!

Wasser



Ihr Spezialist:

SOMR ENERGIE **TECHNIK** **EGON Kasper Elektro**

A-6773 Vandans
Tel. 055 56/72 7 54. Fax 0 55 56/73 5 89

meinem Garten sind wenig Schnecken im Vergleich zu den Nachbarinnen".

Der Einsatz von Farnbrühe im Obstbau

Zur Herstellung einer Farnbrühe füllt man einen 10l Kübel mit frisch geschnittenem, zerkleinertem, zerbröseltem oder zerquetschtem Farn (Adler-, Frauen- oder Wurmfarn), drückt ihn fest, bis der Rand voll ist und gießt mit Wasser auf. Die entstehende Brühe läßt man etwa 24 Stunden lang stehen und verdünnt sie dann um das Zehnfache. Sie wird

*Zum Autor:
Dipl.-Ing. Michael Machatschek ist freiberuflicher Landschaftsplaner in Österreich und beschäftigt sich mit bäuerlicher Agrarkultur und der Erhaltung alten Wissens*

bei Auftreten der Schmier-, Schild- oder Blutlaus und von Rostkrankheiten in den Obstkulturen vor allem im Winter eingesetzt. Damit werden z.B. konkrete Stellen mit Blutlausauftreten abgebürstet. Mittels Aufbewahrung von pulverisiertem Trockengut kann dies im Frühjahr oder für eine Winterspritzung verwendet werden. Die Wirksamkeit steigt bei kurzem Aufkochen. Der Farn hat eine mindernde Bedeutung auf den Mehltau bei Stachelbeeren.

Farn zur längeren Haltbarmachung von Obst

In England wickelte man zur längeren Aufbewahrung im Herbst die Früchte in frischem aber trockenem Farn ein. Und Richard WILLFORT hatte dazu aus dem 18. Jhd. recherchiert: „Im Sommer gepflücktes, auf einem Dachboden aufgehängtes und gut getrocknetes Farnkraut, lege man zur Obsternte in die Obstregale im luftigen, trockenen Keller. Das nur in einer Schichte darauf gelagerte Obst hält sich lange gesund und frisch und wird nicht so rasch von Lagerungsschäden befallen. Diese Farnkrautunterlage muß im nächsten Jahr ausgewechselt werden".

Das alte und kluge Wissen unserer Vorfahren war über zig Generationen aufgebaut und erprobt worden. Heute ist das meiste von seinem Gebrauch entkoppelt und entschwunden. Das Expertenwissen vieler Leute wurde von wenigen beeinflusst, diffamiert und neu bestimmt.

Wen wundert es, wenn wir heute ohne Antworten dastehen und komplizierte Forschungen und neue künstliche Mittel einsetzen. Sie bieten

nicht die Garantie, da sie nicht aus dem bewährten Gebrauch der Vergangenheit kommen. Neuerfindungen verweisen nur auf eine Zukunft, bei der wir uns auf die Verheißung nicht verlassen können. **8**

Verwendete Hinweise und Literatur:

ALTENBERGER, Th. - 1997: briefl. über Farnverwendung gegen Schnecken im Pinzgau.

DOSTAL, J. - 1984: Klasse Ptarmsida Echte Farne. In: HEGI, G. (1984) Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Bd.1 Teil 1. 3. Aufl. Berlin, Hamburg.

ENGEL, F.-M. - 1977: Die Pflanzenwelt der Alpen. München.

FUCHS, Leonhart - 1543: New Kreüterbuch. Basel.

HILDEGARD VON BINGEN - 1882: Physica sive Subtilitatum diversarum Naturatum Creaturarum Libri IX. In: Migne, Patrologiae cursus completus. Tom. CXCVII. Paris.

JARVIS, D.C. - 1958: 5 x 20 Jahre Leben. Bern, Stuttgart 1997.

KLAUCK, E.J. - 1996: Moorbirken- und Schwarzerlenforste auf nassen Standorten im Hunsrück. In: „Freiraum und Vegetation“. Festschrift K.H. Hülbusch zum 60. Geb. Notizbuch 40 d. Kasseler Schule: 339-390. Hrsg.: Arb.gem. Freiraum & Vegetation. Kassel.

KOHLHAUPT, P. - 1967: Alpenblumen. Alpenblumen in ihrer Umwelt und im Volksleben. Band 1. Belsler Bücherreihe. Stuttgart.

KÜNZLE, J. - 1913: Chrut und Uchrut. Praktisches Heilkräuterbüchlein. Wangs/Sargans.

MACHATSCHEK, M - 1997: Der Gopfbart (Aruncus dioicus) als Wildspargel. In: Der Alm- und Bergbauer. 10/97. 47. Jg.: 265-269. Innsbruck.

ders. - 1996: Die Fermentierung von Futterlaub und Stroh. Unveröffentl. Mskr. Wien.

MESSÉGUÉ, M. - 1976: Das Mességué Heilkräuter-Lexikon. Wien, München, Zürich.

OERTEL, A./BAUER, E. - 1908: Heilpflanzen Taschenbuch. Bonn u. Saale.

OSIANDERJ. E - 1826: Volksarzneymittel und einfache, nichtpharmaceutische Heilmittel gegen Krankheiten des Menschen. Tübingen.

POHL-SENNHAUSER, I. - 1996: Volksmedizin in Österreich. Klagenfurt, Wien.

ROGLER, G. - 1949: Kräuterwunder. Das gute Heilkräuterbuch für Mensch und Tier. Bad Ischl.

Willfort, R. - 1959: Das große Handbuch der Heilkräuter. Linz.